

Jungkunz, Diethelm

Studien- und Berufswahlvorbereitung von Gymnasiasten

Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981) 5, S. 697-710



Quellenangabe/ Reference:

Jungkunz, Diethelm: Studien- und Berufswahlvorbereitung von Gymnasiasten - In: Zeitschrift für Pädagogik 27 (1981) 5, S. 697-710 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-141732 - DOI: 10.25656/01:14173

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-141732>

<https://doi.org/10.25656/01:14173>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 27 – Heft 5 – Oktober 1981

I. Thema: Jugend und Beruf

- | | |
|---|--|
| WALTER R. HEINZ/
HELGA KRÜGER | Berufsfindung unter dem Diktat des Arbeitsmarkts. Zur Entstehung weiblicher Normalbiographien 661 |
| HELGA BILDEN/
ANGELIKA DIEZINGER/
REGINE MARQUARDT/
KERSTIN DAHLKE | Arbeitslose junge Mädchen. Berufseinstieg, Familiensituation und Beziehungen zu Gleichaltrigen 677 |
| DIETHELM JUNGKUNZ | Defizite in der Studien- und Berufswahlvorbereitung von Gymnasiasten 697 |
| HANS RUDOLF LEU/
EVA-MARIA OTTO | Ausbildung und Auszubildende aus der Sicht von Berufsschullehrern und Ausbildern 711 |
| WOLFGANG LEMPERT | Moralische Sozialisation durch den „heimlichen Lehrplan“ des Betriebs 723 |

II. Thema: Theorie- und Methodenprobleme der Pädagogik

- | | |
|---------------------------------------|---|
| JÜRGEN OELKERS | Pädagogischer Geist und erzieherisches Handeln. Handlungstheoretische Implikationen der „geisteswissenschaftlichen Pädagogik“ 739 |
| EWALD TERHART | Intuition – Interpretation – Argumentation. Zum Problem der Geltungsbegründung von Interpretationen 769 |
| PETER FAUSER/
FRIEDRICH SCHWEITZER | Pädagogische Vernunft als Systemrationalisierung. Eine Auseinandersetzung mit dem Buch von N. LUHMANN und K.-E. SCHORR 795 |

III. Besprechungen

- | | |
|----------------|--|
| JÜRGEN OELKERS | Friedhelm Brüggem: Strukturen pädagogischer Handlungstheorie 811 |
|----------------|--|

WERNER S. NICKLIS

Eduard Spranger: Grundlagen der Geisteswissenschaften 814

MARTIN KIPP

Ulrike Büchner: Der Gewerbelehrer und die industrielle Arbeit 818

HEINZ STÜBIG

James Swift: Die britischen middle schools im internationalen Vergleich 821

Pädagogische Neuerscheinungen 825

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Dr. Helga Bilden, Institut für Psychologie/Sozialpsychologie, Kaulbachstraße 93, 8000 München 40; Kerstin Dahlke, Institut für Psychologie/Sozialpsychologie, Kaulbachstraße 93, 8000 München 40; Angelika Diezinger, Institut für Psychologie/Sozialpsychologie, Kaulbachstraße 93, 8000 München 40; Peter Fauser, Schmiedgasse 12, 7904 Erbach 1; Prof. Dr. Walter R. Heinz, Humboldtstr. 91, 2800 Bremen; Dr. Diethelm Jungkunz, Pestalozzistraße 22, 3300 Braunschweig; Dr. Martin Kipp, Klewergarten 10, 3000 Hannover 91; Prof. Dr. Helga Krüger, Riensberger Straße 28b, 2800 Bremen; Prof. Dr. Wolfgang Lempert, MPI für Bildungsforschung, Leutzeallee 94, 1000 Berlin 33; Hans-Rudolf Leu, Hyazinthenstraße 17, 8000 München 45; Regine Marquardt, Institut für Psychologie/Sozialpsychologie, Kaulbachstraße 93, 8000 München 40; Prof. Dr. Werner S. Nicklis, Kopernikusring 52, 8580 Bayreuth-Meyernberg; Prof. Dr. Jürgen Oelkers, Hinrich-Wilhelm-Kopf-Straße 4, 2120 Lüneburg; Eva-Maria Otto, Franz-Schubert-Straße 13, 8025 Unterhaching; Friedrich Schweitzer, Beurenstr. 28, 7311 Owen/Teck; Dr. Heinz Stübig, Ernst-Giller-Straße 5, 3550 Marburg; Dr. Ewald Terhart, Edith-Stein-Straße 1, 4400 Münster.

Diese Ausgabe enthält eine Beilage des Beltz-Verlages (Weinheim).

Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

Anschriften der Redaktion: Dr. Reinhard Fatke, Brahmweg 19, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Andreas Flitner, Im Rotbad 43, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Walter Hornstein, Pippinstraße 27, 8035 Gauting.

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Schriftleitung erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 1/1981, S. 165 f., und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Besprechungsexemplare bitte an die Anschriften der Redaktion senden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim und Verlag Beltz & Co. Basel. Bibliographische Abkürzung: Z. f. Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhaus, Ludwigstraße 4, 6940 Weinheim. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz GmbH & Co. KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Verlag Beltz & Co. Basel, Postfach 2346, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

ISSN 0044-3247

Studien- und Berufswahlvorbereitung von Gymnasiasten

Durch die Reform der gymnasialen Oberstufe sollte den Gymnasialschülern neben einer „Selbstverwirklichung in sozialer Verantwortung“ auch eine wissenschaftspropädeutische Grundbildung und eine Verbesserung der *Studierfähigkeit* ermöglicht bzw. vermittelt werden (KULTUSMINISTERKONFERENZ 1972, 1977). Konsens dürfte darüber bestehen, daß sich dieses Ziel nur unter der Voraussetzung einer Verbesserung der Studien- und Berufswahlproblematik der Schüler realisieren läßt. Daran ist jedoch die Notwendigkeit der Beratung der Schüler gebunden. So heißt es in einem KMK-Erlaß zur „Arbeit in der gymnasialen Oberstufe“ ausdrücklich, daß Beratung „als ein Prinzip der gymnasialen Oberstufe“ anzusehen ist (KULTUSMINISTERKONFERENZ 1977, S. 270). Danach ist der Schüler – über andere Aufgabenbereiche hinaus – bei Problemen der Studienorientierung und Berufswahl zu beraten. Den vorliegenden empirischen Untersuchungen läßt sich allenfalls eine punktuelle Verbesserung des Zusammenhangs zwischen schulischer Fächerwahl einerseits und späterem Studienfachbereich andererseits entnehmen (vgl. z. B. ALT-STUTTERHEIM 1976; HUMMER 1979).

Es liegen bisher keine Untersuchungen und empirische Hinweise darüber vor, ob und ggf. in welchem Ausmaß und mit welchen Mitteln die gymnasiale Oberstufe – möglicherweise auch kooperativ mit den Arbeitsämtern – ihrem Beratungsauftrag Rechnung trägt. Weiterhin vermissen wir Befunde darüber, welche Beratungsbedürfnisse aus der Sicht der Schüler konkret vorliegen und wie diesen Bedürfnissen aus der Schülerperspektive gerecht zu werden ist. Wir werden im folgenden versuchen, diese Fragen einer Klärung näherzubringen.

Stichproben und Methoden

(1) In einer ersten Stichprobe wurden 636 Schüler der Jahrgangsstufen 11 bis 13 aus vier niedersächsischen Gymnasien untersucht; bei einer dieser Schulen handelt es sich um eine integrierte Gesamtschule. Den Schülern dieser Stichprobe wurde u. a. ein auf die Fragestellung dieses Aufsatzes bezogener Fragebogen angewiesen, der neben Items zum Problem der Studien- und Berufswahl auch sozialstatistische Daten und Schulnoten erfaßte. Die Untersuchung erfolgte im ersten Quartal 1979. Das Ausfüllen der Fragebögen erfolgte während der Unterrichtszeit, durch die Schüler jeweils einer Schule gemeinsam, in einem dafür geeigneten Raum. Die durchschnittliche Bearbeitungszeit des Fragebogens durch die Schüler betrug 45–60 Minuten. – Das Durchschnittsalter der Schüler dieser Stichprobe betrug 17,4 Jahre; 51% der Schüler waren männlichen und 49% weiblichen Geschlechts; ca. 56% der Schüler besuchten die 11., 34% die 12. und 10% die 13. Jahrgangsstufe.

(2) Mit einer weiteren, nach dem Zufallsprinzip zusammengesetzten Stichprobe von 167 Schülern aus sechs niedersächsischen Gymnasien wurden insgesamt 17 Gruppendiskus-

sionen durchgeführt. Die durchschnittliche Teilnehmerzahl der jeweils jahrgangsspezifisch homogen zusammengestellten Gruppen betrug pro Diskussionsgruppe ca. zehn Schüler; die Diskussionsdauer belief sich durchschnittlich auf etwa 1¾ Stunden. – In dieser Stichprobe waren neben Schülern der 12. Jahrgangsstufe (N = 53) und der 11. Jahrgangsstufe (N = 48) auch Schüler der 10. Jahrgangsstufe (N = 66) enthalten. Die Einbeziehung der Mittelstufenschüler sollte es ermöglichen, Hinweise auf evtl. vor dem Eintritt in die Oberstufe bereits existierende Orientierungsprobleme und Beratungsbedürfnisse der Schüler zu gewinnen¹. Das Durchschnittsalter der Schüler betrug 17,2 Jahre; 45% waren männlichen und 55% weiblichen Geschlechts. Der „Schweigeranteil“ in den Gruppendiskussionen ist mit durchschnittlich 14% als sehr gering anzusehen. Die Durchführung der Untersuchung erfolgte im März 1979.

Der Diskussionsleiter (d. Verf.) gab vor jeder Diskussion zunächst eine kurze Einführung in die Fragestellung der Untersuchung und in die Methode². Anschließend wurden sukzessive in einer stets gleichen Reihenfolge vier Stimuli zur Initiierung der Diskussion und der entsprechenden Themata eingegeben, die sich auf die Beratung der Schüler in der gymnasialen Oberstufe beziehen³. Im Zusammenhang des hier zu behandelnden Problems der Beratung bei Fragen der Studien- und Berufswahl-orientierung beschränken wir uns darauf, lediglich den sich explizit auf diesen Beratungsbereich beziehenden Stimulus wiederzugeben. Die durchschnittliche Diskussionsdauer der Schüler in bezug auf diesen Stimulus betrug etwa 30 Minuten:

„Eine Forschungsgruppe aus Frankfurt hat erst vor kurzer Zeit herausgefunden, daß noch nicht einmal die Hälfte aller Schüler in der 12. Klasse in der Lage war, einen Studien- oder Berufswunsch anzugeben. Es kommt aber noch besser: Von denjenigen, die zunächst genau wußten, was sie werden wollten, änderten die meisten ihre Meinung innerhalb eines Jahres. Ein weiteres Ergebnis dieser Untersuchung war, daß sich über 90% der befragten Schüler eine Beratung über ihre Studien- und Berufswahl wünschen, die dann aber speziell auf den einzelnen eingehen müßte“⁴. – Dieser Stimulus wurde im Lauf der Diskussionen zur Studien- und Berufswahlvorbereitung noch durch folgenden Beitrag des Diskussionsleiters ergänzt: „Man hört immer wieder von vielen Seiten, daß ein Kurs zur Studien- und Berufswahl in der gymnasialen Oberstufe viele Probleme der Schüler lösen könnte. Es wird gesagt, daß die Schüler nach der Teilnahme an einem solchen Kurs nicht mehr so unsicher und orientierungslos sein würden“⁵. Wie ist Ihre Meinung zu einem solchen Berufswahlunterricht?“

Der Diskussionsleiter griff nur dann in die Diskussion ein, wenn die Reihenfolge der Diskussionsbeiträge zu regeln war, wenn sich inhaltliche Unklarheiten und Zweifelsfälle ergaben – wo nicht zu erkennen war, ob eine Einzelmeinung oder aber eine Gruppenmeinung zum Ausdruck gebracht wurde. Alle Diskussionsbeiträge wurden mittels eines Tonbandgeräts protokolliert und zur Auswertung nach bestimmten Kategorien auf Karteikarten transkribiert. Alle Beiträge der Schüler wurden danach gewichtet, ob es sich um Einzelmeinungen, einhellige Meinungen oder um besonders wichtige Meinungen handelte. In einem induktiven Verfahren wurden von den Schülern erörterte überge-

1 Die Schüler der 13. Jahrgangsstufe konnten wegen ihrer akuten Arbeitsbelastung – das Abitur stand bevor – leider nicht erfaßt werden.

2 Das im Vergleich zu den quantitativen Methoden der empirischen Sozialforschung vergleichsweise natürliche methodische Arrangement des systematisch-qualitativen Gruppendiskussionsverfahrens versucht, die Probleme des Einzelinterviews und der standardisierten Datenerhebung zu überwinden und erhebt den Anspruch, die konkreten Erfahrungshintergründe und alltäglichen Bezugspunkte des Handelns und Verhaltens von Individuen zu erfassen.

3 Es sind dies die Aufgabenbereiche der Beratung bei individuellen Problemen, der Beratung bei fachspezifischen Problemen, der Beratung bei Problemen der Schullaufbahn und der Beratung bei Problemen der Studien- und Berufswahl (vgl. KULTUSMINISTERKONFERENZ 1977).

4 Zu den hier wiedergegebenen Ergebnissen vgl. ARBEITSGRUPPE BILDUNGSLEBENS-LÄUFE (1977).

5 Dieses Thema wurde deshalb extra von außen in die Diskussionsgruppen eingegeben, weil aufgrund der Erfahrungshintergründe der Schüler nicht zu erwarten war, daß sie dieses Thema spontan erörtern würden.

fende Themen und Probleme als Auswertungskategorien definiert. Daraus resultierte für den Bereich der Studien- und Berufswahl ein 17 Themen bzw. Kategorien umfassendes Schema, nach dem alle Gruppendiskussionen aufgeschlüsselt werden konnten⁶. Die Kategorien wurden schließlich in eine Rangreihe ihrer (Diskussions-)Häufigkeiten gebracht.

Ergebnisse

1. Ergebnisse des Fragebogens

Im Hinblick auf die von den Schülern beabsichtigten Studien- und Berufsfachrichtungen sei hier auf die Wiedergabe einzelner Ergebnisse verzichtet (vgl. dazu JUNGKUNZ 1980). Es ist jedoch allgemein festzustellen, daß die Bereitschaft, ein Hochschulstudium aufzunehmen, als rückläufig zu charakterisieren ist – wenngleich hier nach der schulischen Leistungsposition der Schüler zu differenzieren ist. Weiter zeigt sich eine eher geringe Attraktivität der lehramtsbezogenen Studiengänge; dies geht einher mit einer allgemeinen Favourisierung der naturwissenschaftlichen Fächer und der „harten“ NC-Fächer Medizin und Psychologie.

Studien- und Berufsberatung: Die von der Berufsberatung für Abiturienten und Hochschüler durchgeführten allgemeinen Berufsorientierungsveranstaltungen des Arbeitsamts wurden offenbar nur mäßig besucht: 29.5% der Schüler haben daran teilgenommen. Weiterhin werden diese Veranstaltungen – wie *Tabelle 1* zu entnehmen ist – überwiegend skeptisch eingeschätzt:

Tabelle 1: Beurteilung der allgemeinen Berufsorientierungsveranstaltungen

Mit dem Veranstaltungsergebnis <i>sehr zufrieden</i>	5.3%
Mit dem Veranstaltungsergebnis <i>zufrieden</i>	33.7%
Über das Veranstaltungsergebnis <i>eher enttäuscht</i>	36.1%
Über das Veranstaltungsergebnis <i>sehr enttäuscht</i>	24.9%

Bei der Frage nach der Teilnahme an einer Berufsorientierungsveranstaltung zeigt sich, daß sich die leistungsschwachen Schüler tendenziell häufiger beraten lassen als die leistungsstarken Schüler (36% vs. 24%, Tend.)⁷. Dies könnte Ausdruck dafür sein, daß sich die leistungsschwachen Schüler eher für Alternativen zum Studium entscheiden (vgl. oben), aber der Informationsstand darüber noch geringer ist als über studienbezogene Ausbildungsgänge. Die Teilnahmequote an den Berufsorientierungsveranstaltungen ist

⁶ Insgesamt ergeben sich allerdings 69 Kategorien, von denen lediglich 17 auf den Bereich der Studien- und Berufswahlvorbereitung entfallen. Die anderen 52 Kategorien beziehen sich auf andere Beratungsbereiche (vgl. Fußnote 3).

⁷ Als leistungsschwach sind hier solche Schüler definiert, deren Durchschnittsnote am Ende der 10. Klasse unter 3.1 lag, während leistungsstarke Schüler dadurch definiert sind, daß ihre Durchschnittsnote zum gleichen Zeitpunkt über 2.5 lag. „Tend.“ bezeichnet einen statistisch auf dem 5%-Niveau gesicherten Unterschied ($p = < .05$), während sich „s“ auf eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p = < .01$ und „ss“ auf eine Irrtumswahrscheinlichkeit von $p = < .001$ bezieht.

in den 13. Jahrgangsstufen erheblich höher als in den 11./12. Jahrgangsstufen (53% vs. 27%, ss). Dies erklärt sich zum einen aus der mit der Jahrgangsstufe zunehmenden Häufigkeit der angebotenen Orientierungsveranstaltungen und ist zum anderen jedoch sicherlich auch Ausdruck eines – mit heranrückendem Abitur – zunehmenden Informations- und Beratungsbedürfnisses der Schüler.

94.8% der Schüler bejahen die Notwendigkeit einer Studien- und Berufsberatung im Kontext der gymnasialen Oberstufe. Dabei sollten nach Meinung der Schüler folgende (vorgegebene) Beratungsbedürfnisse vordringlich behandelt werden:

Tabelle 2: Beratungsbedürfnisse

Allgemeine Informationen über Ausbildungsmöglichkeiten	45.7%
Mehr Sicherheit über meine Kenntnisse und Fähigkeiten	11.8%
Konkrete Entscheidungshilfen	32.6%
Besprechen persönlicher Probleme	9.9%

Die Schüler wurden weiterhin gebeten, verschiedene berufswahlbezogene Maßnahmen in ihrer Bedeutung für die eigene Berufs- bzw. Studienfachentscheidung einzuschätzen:

Tabelle 3: Bedeutung von berufswahlbezogenen Maßnahmen

	Bedeutung		Rang
	ja	nein	
Schriftliches Informationsmaterial (z. B. abi, STEP)	69.8%	30.2%	2
Besuche von Universitäten und Ausbildungseinrichtungen	64.5%	35.5%	3
Gespräche mit Studenten/Studentische Studienberatung der Univers.	61.7%	38.3%	4
Gespräche mit dem Oberstufenkoordinator/Tutor	49.5%	50.5%	7
Beratung durch das Arbeitsamt	50.0%	50.0%	6
Gespräche mit Freunden und Bekannten in der Ausbildung oder im Beruf	84.6%	15.4%	1
Besuch von Kursen in der Sek. II, die sich mit der Studien- und Berufswahl beschäftigen	51.7%	48.3%	5

Den Daten läßt sich eine Favorisierung von „Praktikern“ entnehmen, während schriftlichem Informationsmaterial erst mit erheblichem Abstand der zweite Rangplatz zugewiesen wird. Letzteres erscheint offenbar im Hinblick auf die Vermittlung überblicksartiger Informationen bzw. auf die allgemeine Sondierung eines Berufsfeldes geeignet, während für die Entscheidung hinsichtlich eines konkreten Berufs Bezugspersonen doch eine höhere Relevanz zugemessen wird. Die relativ geringe Bedeutungseinschätzung der Berufsberatung des Arbeitsamts entspricht der skeptischen Einschätzung der allgemeinen Berufsorientierungsveranstaltungen durch die Schüler (vgl. oben). Die relativ geringe Bedeutungseinschätzung von Kursen zur Studien- und Berufswahl sowie von Oberstufenkoordinatoren und Tutoren dürfte auf entsprechende Beobachtungen und Erfahrungen der Schüler in bezug auf die unbestritten defizitären Ausbildungs- und Fortbildungsvoraussetzungen und -möglichkeiten von Lehrern der gymnasialen Oberstufe für entsprechende Fragen zurückzuführen sein (vgl. JUNGKUNZ 1980, S. 27 ff., 236 ff.).

Ein Vergleich zwischen Jungen und Mädchen deutet auf einen höheren „Beratungsoptimismus“ der Mädchen hin, während Jungen in ihren Bedeutungseinschätzungen eher skeptisch sind. So favorisieren Mädchen z. B. häufiger als Jungen Besuche von Universitäten und/oder anderen Ausbildungseinrichtungen (72% vs. 58%, ss).

Von den statistisch signifikanten jahrgangsspezifischen Differenzen sei hier lediglich herausgegriffen, daß sich die bejahende Bedeutungseinschätzung eines Berufswahlunterrichts von 61% in der 11. Jahrgangsstufe auf 47% in der 12. Jahrgangsstufe (ss) und von dort auf 20% in der 13. Jahrgangsstufe (ss) reduziert. Dies könnte sowohl ein Anzeichen für eine resignative Haltung der älteren Schüler sein als auch Ausdruck einer tendenziellen Schulverdrossenheit, die die Erörterung vermeintlich ausschließlich individueller Probleme im Kontext der Institution Schule ausschließt.

Zur Berufsverwirklichung: Bei den in *Tabelle 4* aufgelisteten exemplarischen Items wurden die Schüler gebeten, den Grad ihrer Zustimmung für jede Aussage durch die Entscheidung für eine der folgenden Antwortmöglichkeiten auszudrücken:

trifft voll zu	= 4	weiß nicht	= 2	trifft gar nicht zu	= 0
trifft eher zu	= 3	trifft eher nicht zu	= 1		

Tabelle 4: Mittelwerte (\bar{x}), Standardabweichungen (s), dichotomisierte Zustimmungen (trifft voll zu + trifft eher zu) und Ablehnungen (trifft gar nicht zu + trifft eher nicht zu) und unentschiedene Antworten (weiß nicht) in %.

Item	\bar{x}	s	ja %	nein %	weiß nicht %
Meine schulischen Leistungen spielen bei meinen Überlegungen zur Berufswahl eine wichtige Rolle	2.69	1.21	67	22	12
Meine Entscheidung für die weitere Ausbildung wird durch die Arbeitsmarktlage bestimmt	1.91	1.23	39	41	20
Ich habe schon oft überlegt, ob ich nach der 10. Klasse nicht die Schule verlassen und eine Berufsausbildung beginnen sollte	1.66	1.56	41	55	4
Über meine Berufspläne bin ich mir noch unsicher	2.21	1.45	53	40	7
Anderer Berufe als den gewählten ziehe ich nicht ernsthaft in Betracht	1.86	1.24	31	33	27
Die Arbeitsmarktchancen kann ich überhaupt nicht einschätzen	1.90	1.11	35	43	23
Meinen (eigentlichen) Berufswunsch werde ich kaum verwirklichen können	1.86	1.14	27	38	35
Ich bin über den Ausbildungsgang in dem von mir gewählten Berufsfeld gut informiert	1.84	1.21	35	46	19

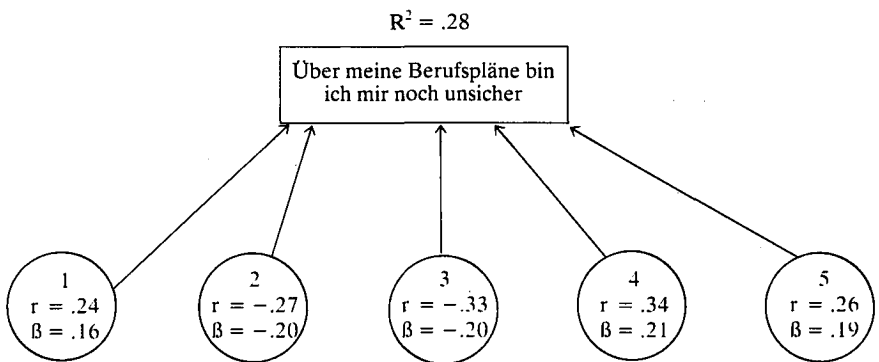
Unsere Ergebnisse bestätigen den bereits von AMELANG/ZAWORKA (1976), BREMER (1979) und LÄHNEMANN (1979) festgestellten Zusammenhang zwischen schulischer Leistung einerseits und Berufs- bzw. Lebensperspektive andererseits: Nur eine Minderheit der Schüler vermag das Problem der Berufswahl als unabhängig von der schulischen Leistungsposition zu definieren.

Der durch die Oberstufenreform intendierte inhaltliche Zusammenhang zwischen schulischer Fächerwahl und späterer Berufswahl erscheint insofern als unrealistisch, als ca. 40%

der Schüler angeben, ihre Berufsentscheidung von dem außerschulischen Bestimmungsfaktor der Arbeitsmarktsituation abhängig machen zu wollen. Sowohl dieses Ergebnis als auch die Überlegung vieler Schüler, das Gymnasium nach der Erlangung der Mittleren Reife zu verlassen, entspricht der gängigen Rede von der „Akademikerarbeitslosigkeit“ und verweist auf die Relativierung des praktischen Werts gymnasialer Bildung als Hochschulzugangsberechtigung für einen (großen) Teil der Schüler, während ein anderer ebenso großer Teil der Schüler diesen praktischen Wert vermutlich geradezu verabsolutiert. An dieser Stelle könnte die Spitze des Eisbergs einer fatalen Polarisierung zwischen den Schülern der Oberstufe liegen (vgl. LÄHNEMANN 1979; JUNGKUNZ 1980, S. 186f.).

Die Ergebnisse zur Berufswahlsicherheit der Schüler entsprechen zwar in der Tendenz vorliegenden Ergebnissen (ARBEITSGRUPPE BILDUNGSLEBENS-LÄUFE 1977), fallen jedoch – wohl aus Gründen einer noch im Zunehmen begriffenen Berufswahlunsicherheit – noch schlechter aus als diese. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die erhebliche Diskrepanz zwischen der relativen Sicherheit in Bezug auf die eigenen Interessen und der relativen Unsicherheit im Hinblick auf die Berufspläne nach dem Abitur. Verstärkt wird diese Diskrepanz sicher auch dadurch, daß sich über ein Drittel der Schüler hinsichtlich der Realisierung ihres Berufswunsches unsicher sind und immerhin jeder Vierte ausdrücklich bejaht, daß er seine Berufswahl nicht realisieren kann. Es fällt auf, daß nur ein Drittel der Schüler angibt, über den angestrebten Ausbildungsgang gut informiert zu sein; in Bezug auf die Informationsdefizite der Schüler spricht dieses Ergebnis für sich.

Abbildung 1 gibt exemplarisch darüber Auskunft, durch welche Faktoren die erhebliche Unsicherheit der Schüler in Fragen der Studien- und Berufswahl beeinflusst wird. Die Abbildung weist sowohl die Korrelationen (r) als auch die Betakoeffizienten (β) als direkte Einflußgrößen auf die Kriteriumsvariable „Berufsunsicherheit“ aus. Die fünf unabhängigen Variablen klären insgesamt 28% von der Gesamtvarianz der Kriteriumsvariable auf (vgl. R^2).



- ① = „Die Arbeitsmarktchancen kann ich überhaupt nicht einschätzen.“
- ② = „Andere Berufe als den gewählten ziehe ich nicht ernsthaft in Betracht.“
- ③ = „Ich bin über den Ausbildungsgang in dem von mir gewählten Berufsfeld gut informiert.“
- ④ = „Meinen (eigentlichen) Berufswunsch werde ich kaum verwirklichen können.“
- ⑤ = „Meine Entscheidung für die weitere Ausbildung wird durch die Arbeitsmarktlage bestimmt.“

Abbildung 1: Korrelations- und Betakoeffizienten für das Kriterium „Berufsunsicherheit“

Die antizipierte Nicht-Realisierung des ursprünglichen Berufswunsches hat in unserem Modell den stärksten direkten Einfluß auf die Berufswahlunsicherheit, gefolgt von der mangelnden Information im Hinblick auf das angestrebte Berufsfeld und der Einstellung, andere Berufe als den einmal gewählten nicht als Alternative ernsthaft in Betracht zu ziehen. Darüber hinaus rangiert die Einschätzung der Arbeitsmarktsituation als Bestimmungsfaktor für Berufspläne noch vor der Inkompetenz, eine angemessene Arbeitsmarktbeurteilung vornehmen zu können.

Insgesamt überrascht es, daß in dem vorstehenden Modell – unter Berücksichtigung aller unabhängigen Variablen – die ursprünglich existierende Berufswahlsicherheit der Schüler in erheblichem Ausmaß deren zum Zeitpunkt der Datenerhebung bestehende Berufswahlunsicherheit beeinflusst, und dies noch vor der zweifellos gegebenen Desinformation eines großen Teils der Oberstufenschüler.

2. Ergebnisse der Gruppendiskussionen

Die nach prozentualen Häufigkeiten geordneten und thematisch kategorisierten Beiträge der Gruppendiskussionen ergeben die nachstehende Kategorien-Rangreihe. Zwischen den jahrgangsspezifischen Stichprobengrößen und den jahrgangsspezifischen Häufigkeiten der Diskussionsbeiträge ist nur in der 11. Jahrgangsstufe eine Entsprechung festzu-

Tabelle 5: Rangplätze, Kategorien und prozentuale Häufigkeiten der kategorisierten Diskussionsbeiträge zur Studien- und Berufswahlvorbereitung der Oberstufenschüler

1. Beratung durch allgemeine Informationen	13
2. Zusammenhang zwischen Fächer- und Berufswahl	10
3. Beratungszeitpunkt (10. Klasse)	9
4. Beratung durch Praktiker	8
5. Explizite Beratungsbedürftigkeit	8
6. Berufswahlunterricht	6
7. Berufswahlmotive	5
8. Zeitperspektive	5
9. Beratung durch Universitäten und Studenten	5
10. Exkursionen/Hospitationen	5
11. Beratung in Kleingruppen	5
12. Einzelberatung	5
13. Praktika	4
14. Beratung durch das Arbeitsamt	4
15. Beratung durch Lehrer und Tutoren	3
16. Eigeninitiative/Selbsthilfe	2
17. Vorhandene Materialien zur Studien- und Berufswahl	2

stellen. Die 10. Jahrgangsstufe ist hingegen mit ihrer Beteiligungsquote an den Diskussionsbeiträgen und gemessen an ihrer Stichprobengröße unterrepräsentiert, während die 12. Jahrgangsstufe eindeutig überrepräsentiert ist. Sicher darf dies als Indiz dafür interpretiert werden, daß mit herannahendem Abitur der Entscheidungszwang hinsichtlich der Berufs- und Lebensperspektive zunimmt.

Beratungsbedürfnisse: Eine explizite Beratungsbedürftigkeit (vgl. 5. Kategorie) – resultierend aus dem Eingeständnis erheblicher Defizite – wird von etwa zwei Drittel der Schüler thematisiert. Die Mehrheit der sich entsprechend äussernden Schüler ist der Ansicht, daß eine Studien- und Berufswahlberatung, einschließlich möglicher Alternativen zum Studium, durchaus eine Hilfe für den Prozeß der Entscheidungsfindung sein könnte. Eine Minderheit von Schülern hingegen gesteht zwar Beratungsdefizite ein, vertritt jedoch die Meinung, daß Studien- und Berufswahlunsicherheiten sowie Informationsdefizite individuelle Probleme darstellen und demzufolge auch individuell zu lösen sind, und zum anderen wird zu bedenken gegeben, daß Beratungsangebote aufgrund der (paradoxen) Gleichgültigkeit und Desinteressiertheit der Schüler als nicht hilfreich erscheinen (z. B.: „Das ist eigentlich paradox, wenn man sich überlegt, daß die Schüler keine Vorstellungen haben über ihre Berufspläne und daß sie trotzdem kein Interesse daran haben.“ Oder: „Ich glaube, es liegt doch eher an mir, wenn ich nicht weiß, was ich später machen soll, und nicht daran, daß es an Beratung mangelt.“). Dies scheint uns ein Problem der „subjektiven Beratungsfähigkeit“ (vgl. HORNSTEIN 1976) zu sein. Diese bei einem Teil der Schüler als gering zu bezeichnende Beratungsfähigkeit verweist auf starke individualistische Tendenzen in der Oberstufe, die dazu führen, allgemein vorhandene Probleme ebenfalls zu individualisieren (vgl. auch SCHMIDT-WELLENBURG 1974; AMELANG/ZAWORKA 1976).

Im Unterschied zu den sich skeptisch äussernden Schülern, spricht sich jedoch die Mehrheit der Schüler für eine Beratung aus, die bereits in der 10. Klasse stattfinden sollte (vgl. 3. Kategorie). Dabei wird häufig erwähnt, daß diese Beratung auch die Möglichkeit berücksichtigen sollte, daß ein Schüler das Gymnasium nach der 10. Klasse verlassen will, um eine Berufsausbildung aufzunehmen. Die Diskussionsbeiträge machen deutlich, daß viele Schüler aus einem Mangel an Alternativen und aufgrund von Informationsdefiziten über Berufsmöglichkeiten in die Oberstufe eingetreten sind.

Insbesondere in den 12. Jahrgangsstufen wurde der (fehlende) Zusammenhang zwischen schulischer Fächerwahl und Studien- und Berufswahl thematisiert (vgl. 2. Kategorie). Von den meisten Diskussionsteilnehmern wird ein solcher inhaltlicher Zusammenhang als erstrebenswert angesehen. Ausgehend von dem Problem, bei der Wahl der Leistungsfächer nur diffuse Vorstellungen über den weiteren Ausbildungsweg zu haben, fordern die Schüler eine Beratung, die bereits zu einem frühen Zeitpunkt einsetzt. Dazu eine Schülerin der 11. Jahrgangsstufe: „Das Schwierige ist ja auch die Wahl der Leistungsfächer, wenn man vorher noch nicht weiß, was man machen will. Dann wählt man irgendwas, und plötzlich – so in der 12./13. Klasse – da hat man dann vielleicht einen Berufswunsch, und dann ist es total schwachsinnig, was man da gewählt hat. Deshalb sollte man schon früher beraten werden, was man will – bevor man die Leistungsfächer wählt.“

Etwa ein Drittel der Schüler erörtert spontan die Frage nach ihrer Zeitperspektive (vgl. 8. Kategorie). Hier wird deutlich, daß diese bei allen sich dazu äussernden Schülern übereinstimmend nicht über den Zeitpunkt des Abiturs hinausreicht. Obgleich den Schülern die Problematik der Studien- und Berufswahl bewußt ist, wird diese doch verdrängt bzw. auf „die lange Bank“ geschoben, gleichsam in der Hoffnung auf eine spontane oder intuitive Lösung zu einem späteren Zeitpunkt. Hier macht sich auch das Phänomen des NC bemerkbar, der zwar faktisch nur noch für relativ wenige Fächer des Allgemeinen Auswahlverfahrens Gültigkeit hat, von dem viele Schüler jedoch annehmen, daß sie bei einem

Notendurchschnitt von 3,0 und schlechter generell von der Möglichkeit, ein Studium aufnehmen zu können, ausgeschlossen sind. Es ist dies ein Zeugnis erschreckend unzureichender Information in der gymnasialen Oberstufe.

Zu den Motiven für eine Studien- und Berufswahl äußert sich über ein Drittel der Schüler (vgl. 7. Kategorie). Die diesbezüglichen Beiträge der Schüler lassen erkennen, daß solche Berufswahldeterminanten wie Neigung und Interesse im Bewußtsein der Schüler, auf Kosten einer Orientierung an den voraussichtlichen Beschäftigungschancen und der Arbeitsmarktsituation, in den Hintergrund getreten sind. Nur wenige Schüler machen auf die Gefahren aufmerksam, die mit dieser geringen Valenz personenbezogener Berufswahlfaktoren verbunden sind (z. B. Primat des materiellen Denkens, „Haben oder Sein“).

Im Zusammenhang mit den Informationsdefiziten und der offenkundigen Beratungsbedürftigkeit der Schüler ist es auffallend, daß nur wenige Schüler die Frage einer tatsächlichen oder potentiellen Schüler-Selbsthilfe oder Eigeninitiative zur Sprache bringen (vgl. 16. Kategorie). Von einigen Ausnahmen abgesehen, zeichnet sich hier eine deutliche Tendenz zu einer desinteressierten, skeptischen und gleichgültigen Haltung der Schüler ab. Jedoch bezweifeln selbst die wenigen Schüler, die eine Eigen-Aktivierung in dieser Hinsicht für notwendig erachten, ob es gelingen könnte, die Schüler insgesamt zu mehr solidarischem Engagement zu motivieren. Dies entspricht den häufig festzustellenden Isolations- und Anonymitätstendenzen unter den Schülern der Oberstufe („Hier ist sich ja eigentlich jeder selbst der Nächste“).

Beratungspersonal: Die Häufigkeit der Diskussionsbeiträge zu Institutionen und Personen, in deren Kompetenzbereich die Aufgabe der Studien- und Berufsberatung fällt oder möglicherweise fallen könnte, ist vergleichsweise gering. Im Urteil der Schüler und im Hinblick auf die Kompetenz potentieller Berater stehen „Praktiker“ als Personen mit beruflichen Sozialisationserfahrungen in verschiedenen Ausbildungs- und Berufsfeldern (vgl. 4. Kategorie) an erster Stelle einer beraterbezogenen „Präferenz-Hierarchie“. Die Schüler vermuten, daß praxiserfahrene Berufsvertreter am ehesten in der Lage sind, der Ausbildungs- und Berufsrealität tatsächlich entsprechende Informationen und Eindrücke zu vermitteln. Sie übersehen dabei jedoch das praktische Problem, eine Vielzahl von kompetenten „Praktikern“ zu finden; diese wären erforderlich, um dem Informationsbedürfnis verschiedener Schüler in bezug auf die unterschiedlichsten Berufsfelder gerecht werden zu können. Ein Ansatz, der prinzipiell diese von den Schülern selbst artikulierten Bedürfnisse nach der „Praxis“ aufgreift, liegt indessen vor (RÖSEMANN/HÄUSLER 1977) und ist um so richtiger, als er nicht die passive Haltung der Schüler verstärkt, sondern umgekehrt auf deren Engagement im Sinne einer Selbsthilfe-Vereinigung aufbaut. Unsere Ergebnisse lassen darauf schließen, daß die Schüler einem „Praktiker“ *a priori* inhaltliche Kompetenz unterstellen, während sie einem „Berater“ im herkömmlichen Sinn diesen Bonus nicht einräumen, da dessen Status weniger auf die Vermittlung von „harten Fakten“ bezogen ist, sondern mehr auf eine prinzipiell offene und unter Umständen verunsichernde (Beratungs-)Situation verweist.

Nicht sehr häufig und außerdem mit einer nicht zu übersehenden Skepsis wurde von den Diskussionsteilnehmern die Möglichkeit erörtert, eine Beratung für Abiturienten und

Hochschüler in Anspruch nehmen zu können, die durch die Berufsberater des Arbeitsamts durchgeführt wird. Die Bedenken der Schüler resultieren insbesondere aus der Überlegung, daß die Effizienz einer solchen Beratung aufgrund der mangelnden Kenntnis des Berufsberaters von seinem Klienten als nicht gewährleistet anzusehen ist. Ferner wird die Berufsberatung verdächtigt, funktional im Sinne der aktuellen Arbeitsmarktsituation handeln zu müssen, so daß die Schüler argwöhnen, durch die Berufsberatung – entgegen ihren Interessen – arbeitsmarktkonform in bestimmte Richtungen gelenkt zu werden (vgl. auch HERLYN 1974).

Die Thematisierung der Möglichkeit und/oder Unmöglichkeit einer Beratung durch Lehrer und Tutoren (vgl. 15. Kategorie) fiel in noch bescheidenerem Umfang aus als die Diskussion des Beratungsangebots des Arbeitsamts. Sowohl Lehrer als auch Tutoren wurden von der Mehrzahl der sich diesbezüglich äßernden Schüler im Hinblick auf ihre Beratungskompetenz in der Tendenz durchgängig negativ eingeschätzt, und zwar mit dem schlichten Argument, daß Lehrer und Tutoren der Einblick und der Überblick bezüglich außerschulischer Ausbildungs- und Berufsfelder fehlt und sie demnach einen zuverlässigen Rat zu geben außerstande sind. Indessen haben Lehrer und Tutoren offensichtlich auch noch keinen Versuch in dieser Richtung unternommen.

Beratungsformen: Im wahrsten Sinne des Wortes „Thema Nummer eins“ war in den Gruppendiskussionen die Notwendigkeit von allgemeinen Informationen (vgl. 1. Kategorie). In allen durchgeführten Diskussionen ließ sich das dringende Bedürfnis der Schüler konstatieren, Informationen über vorhandene Studien- und Berufsmöglichkeiten generell sowie über deren inhaltlichen Aufbau und über die daran geknüpften Eingangsvoraussetzungen und späteren beruflichen Konsequenzen zu erhalten. Auffallend ist hier jedoch, daß unerwähnt bleibt, wie diese Aufgabe der Informationsvermittlung (in diesem Diskussionskontext) zu bewerkstelligen ist. – Die scheinbar naheliegende Vermutung, daß sich die Schüler zu (vermeintlich) bekannten Materialien zur Studien- und Berufswahl (vgl. 17. Kategorie) äußern, erwies sich als nicht zutreffend. Nur etwa jeder siebte bis achte Diskussionsteilnehmer erörterte dieses Thema, wobei insbesondere die Zeitschrift „abi“ genannt wurde. Neben grundsätzlich positiven Stimmen gab es dazu eher indirekte Kritik, da nach Ansicht der sich entsprechend äßernden Schüler die schriftliche Information ja nicht die erforderliche persönliche Beratung ersetzt.

Knapp die Hälfte der Schüler beteiligte sich an der durch einen besonderen Stimulus initiierten Diskussion zum Thema „Berufswahlunterricht“ (vgl. 6. Kategorie). Dabei zeigte sich, daß sich die auf Beitragshäufigkeiten bezogene grundsätzliche Befürwortung eines solchen Angebots durch die Schüler zu einem differenzierten Spektrum von Bedenken gegen die Durchführung eines solchen Unterrichts differenzierte. So sollte die Teilnahme freiwillig erfolgen; der Kurs sollte nicht als Grundkurs, sondern als Projektkurs durchgeführt werden; sowohl Lehrer als auch Berufsberater scheinen den Schülern als Kursleiter nicht geeignet zu sein (vgl. auch oben). Fast allen Schülern erscheint eine Kursteilnahme nur dann als sinnvoll, wenn dort Themen (Berufe) behandelt werden, die sie persönlich interessieren. Inhaltlich können sich die Schüler diesen Kurs nur in der Form vorstellen, daß nacheinander verschiedene Berufsfelder behandelt werden, so daß sich ihre Kursteilnahme im allgemeinen nur auf den Kursabschnitt beschränken würde, der sie persönlich stark interessiert. Die Schüler kommen in den Diskussionen nicht über die individuelle Ebene hinweg; so kommen sie nicht auf den Gedanken, daß es in einem Berufswahlunterricht nicht nur um einzelne Berufsfelder gehen muß, sondern daß gerade dort die allgemeine, jeden Schüler betreffende Problematik des Berufswahl-Entscheidungsprozesses transparent und für den einzelnen besser handhabbar zu machen ist. Die Möglichkeit, gemeinsam an einem Problem zu arbeiten, das auch die Mitschüler betrifft, wird

so gut wie gar nicht wahrgenommen. Von den Diskussionsteilnehmern wird das Thema „Beratung und Information durch Universitätsbesuche und Studenten“ (vgl. 9. Kategorie) relativ häufig erörtert. Die entsprechenden Beiträge fallen prinzipiell positiv aus, werden indessen aber dadurch wieder relativiert, daß aus der Sicht der Schüler solche Maßnahmen besonders für Studieninteressenten geeignet sind, die bereits ungefähre Vorstellungen über das von ihnen geplante Studium haben. Die Beiträge der Schüler lassen deren dringendes Bedürfnis nach realitätsangemessener, der Ausbildungs- bzw. Studienpraxis entsprechender Information deutlich werden – ebenso wie die Äußerungen zu möglichen Exkursionen und/oder Hospitationen in Betrieben und anderen Institutionen (vgl. 13. Kategorie) und dem häufigen Wunsch, Praktika absolvieren zu wollen (vgl. 13. Kategorie), der besonders in den 10. Klassen zum Ausdruck gebracht wird. Das Motiv der Schüler dafür ist durchgängig in dem Bedürfnis zu sehen, die dem Beschäftigungssystem gegenüber isolierte Situation der Schule zu überwinden und konkrete persönliche Bezüge zur Arbeitswirklichkeit herstellen zu wollen. Diese werden von den Schülern nicht nur als sporadische Eindrücke, sondern durchaus auch als Entscheidungshilfen verstanden (vgl. auch SCHULZ-WARBER 1980).

Im Unterschied und in Ablehnung zu den im Schülerjargon „Massenveranstaltungen“ genannten Informations- und/oder „Beratungsangeboten“, die sich zumeist an alle Schüler einer Jahrgangsstufe eines Gymnasiums richten, wird von vielen Schülern die Forderung nach Kleingruppen (vgl. 11. Kategorie) und Einzelberatungen (vgl. 12. Kategorie) erhoben. Allerdings bleibt auch im Zusammenhang mit diesen Forderungen unerwähnt, welche Personen und/oder Institutionen diese Aufgaben wahrnehmen können. Obgleich die Notwendigkeit einer individuellen Beratung sicherlich als nicht zu bestreiten gelten darf, so wird von den Schülern doch nicht erkannt, daß individuelle Beratungsbedürfnisse in bezug auf Probleme der Studien- und Berufswahlvorbereitung nicht nur individuellen Charakter haben, sondern daß es sich dabei um aufzuarbeitende Probleme handelt, die grundsätzlich jeden Schüler – wenn auch sicherlich mit graduellen Unterschieden – betreffen.

Orientierungsprobleme der Schüler und Aufgaben der Schule

Vergleicht man die vorstehenden Ergebnisse mit den ursprünglichen Reformzielen und den darauf bezogenen Empfehlungen zur Arbeit in der gymnasialen Oberstufe (KULTUSMINISTERKONFERENZ 1977), so gibt es keinen Anlaß, optimistisch zu sein. Indessen wäre es aber vermessen, dies allein der Reform anlasten zu wollen: Der Einfluß außerschulischer Ursachen (vgl. OFFE 1975) macht vor der Schultür nicht halt.

War es ein Reformziel, eine hohe positive Korrelation zwischen schulischer Fächerwahl und Studien- und Berufswahl im Sinne einer verbesserten Studierfähigkeit der Abiturienten zu gewährleisten, so ist dies sowohl allgemein als auch in bezug auf die Entscheidungsunsicherheit der Schüler in Frage zu stellen. Ist in den Empfehlungen der KULTUSMINISTERKONFERENZ (1977, S. 263) noch die Rede davon, den Schülern Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die sich auf außeruniversitäre Bereiche beziehen, so ist festzustellen, daß es sich gerade bei dem Zugang zu Berufen, die nicht mit einer Hochschulausbildung verbunden sind, um eine Aufgabe handelt, die durch die Schule geradezu sträflich vernachlässigt wird. Das für die Oberstufe postulierte Prinzip des selbständigen Lernens im Sinne der Aneignung von Wissen und Techniken zur Informationsbeschaffung (S. 266f.) findet in unseren Ergebnissen – bezogen auf die Studien- und Berufswahlvorbereitung – keine Entsprechung. Die Ergebnisse zeigen weiterhin, daß die in den Zuständigkeitsbereich von Lehrern und Tutoren fallenden Informations- und Beratungsaufgaben bei

Schullaufbahnproblemen und bei Fragen der Studienorientierung und Berufswahl (S. 271) in der Oberstufenwirklichkeit als kaum wahrgenommen anzusehen sind. Jedoch war dies aufgrund der diesbezüglich mangelnden Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten der Gymnasiallehrer auch nicht anders zu erwarten.

Die richtige Forderung nach einer Kooperation zwischen Schule und Berufsberatung (S. 273) wird sich mit Sicherheit nicht durch Terminabsprachen für die Durchführung von sog. Berufsorientierungsveranstaltungen und durch den formalen Austausch von Informationsmaterialien erfüllen lassen, sondern nur dann, wenn berufskundliche Themen – einschließlich der notwendigen Beratung – im Kontext des Unterrichts behandelt werden. Der schulischen Beratung wird die Aufgabe zukommen, die mangelnde Entscheidungskompetenz der Schüler zu fördern, und zwar auf der Grundlage von einem zu verbessernden Informationsstand über Berufs- und Studienmöglichkeiten, Berufseinschränkungen und Berufswirklichkeiten, einer anzustrebenden Reflexion im Hinblick auf die Bedeutung der Tragweite und der Komplexität von Studien- und Berufswahlentscheidungen und einer zu vermittelnden Befähigung der Schüler zu selbständigem Handeln.

Diese unabdingbaren Grundlagen müssen den Schülern sowohl frühzeitig (spätestens vor dem Eintritt in die Oberstufe) als auch im Kontext der Schule bzw. des Unterrichts vermittelt werden; andernfalls laufen sie Gefahr, folgenlos zu bleiben. Die Wahrnehmung dieser Aufgabe kann und darf nicht der Schule allein vorbehalten sein; angemessen erscheint vielmehr ein studien- und berufswahlvorbereitender Maßnahmenverbund, in dessen Zentrum zwar die Schule steht, in dem jedoch verstärkt außerschulische Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten enthalten sind. Notwendig ist dabei die sinnliche Wahrnehmung und Erfahrung der Schüler in außerschulischen Lernorten, also die reale Kontaktaufnahme mit der Ausbildungs- und Berufswirklichkeit. Die zentrale Position der Schule ergibt sich daraus, daß sich dort der Arbeitsplatz des Schülers befindet. Hier muß er gemeinsam mit seinen Mitschülern lernen, eine von ihm selbst zu verantwortende und möglichst rationale Entscheidung hinsichtlich seines weiteren Lebenswegs zu treffen.

Nur unter dieser Voraussetzung kann es gelingen, einem durch das Kurssystem der Oberstufe verstärkt drohenden Interaktionsvakuum mit den sich daraus ergebenden Anonymitätstendenzen und Problemindividualisierungen (vgl. z. B. WESTHÖLTER 1975) vorzubeugen. Kaum ein Zweifel dürfte darüber bestehen, daß Beratung als pädagogisches Prinzip strukturelle Probleme nicht im Individuum lokalisieren darf; Beratung muß prophylaktische Aufgaben – z. B. im Hinblick auf die Orientierungsschwierigkeiten und psychosozialen Probleme von Studenten (vgl. WÖLLER 1978) –, nicht aber Sanitätsfunktionen wahrnehmen. Dieses Beratungsverständnis hat zur Konsequenz, daß unbestreitbar notwendige außerschulische Lernerfahrungen der Schüler sowohl vor- als auch nachbereitend in den Unterricht zu integrieren sind.

Im Kontext des Unterrichts sollten als Minimalforderung behandelt werden: (1) Informationen über Ausbildungswege und Berufswirklichkeiten – einschließlich Studienalternativen und Ausbildungsgängen mit den erweiterten Sekundarstufe-I-Abschluß; Informationen über Möglichkeiten und Einschränkungen von Ausbildungen in Verbindung mit dem Zusammenhang von Ausbildungs- und Beschäftigungssystem und Kenntnisse diesbezüglicher Informationsquellen; (2) Reflexion des Entscheidungsprozesses unter besonderer Berücksichtigung personenbezogener und berufsbezogener Faktoren; Thematisie-

rung des Zusammenhangs zwischen schulischer Fächerwahl und späterer Studien- und Berufswahl; Fallstudien, Plan- und Rollenspiele in bezug auf praxisorientierte Probleme; (3) Förderung selbständigen Handelns durch die Vermittlung von Techniken der Informationsbeschaffung und -verarbeitung; Durchführung von Praktika, Hospitationen, Exkursionen, Probestudien, Hochschulinformationstagen, Expertenbefragungen und Interviews.

Bei der Realisierung entsprechender Lernangebote wird es entscheidend darauf ankommen, daß die verschiedenen Ausbildungseinrichtungen und Beratungsträger (Schulen, Berufsberatung, Studienberatung, Berufs-, Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände, Ausbildungsbetriebe usw.) eine tatsächlich *inhaltliche* Kooperation zu erreichen versuchen. Erste Schritte bei der Verwirklichung eines solchen Anspruchs sind – in bezug auf die gymnasiale Oberstufe im Saarland – durch ein „Gestuftes Informations- und Entscheidungsprogramm“ (GÖTZ/ZIMMER 1977), bei dem Lehrer, Berufsberater und Studienberater gleichberechtigt *zusammenarbeiten*, unternommen worden.

Als ein konsequenter Ansatz, den Schülern in bezug auf ihre Orientierungsschwierigkeiten zur Selbsthilfe zu verhelfen, sind auch die an verschiedenen Orten in der Bundesrepublik in der Entstehung begriffenen und zum Teil bereits etablierten „Kooperativen Selbsthilfen zur Berufswahl“ (RÖSEMANN/HÄUSLER 1977) zu verstehen, die zu ihrer Verwirklichung allerdings ein enormes Engagement von Schülern, Lehrern und Eltern erfordern. Positiv zu erwähnen sind auch die seit einigen Jahren von vielen Hochschulen durchgeführten Informationstage und „Schnupperstudien“ (vgl. z. B. ARBEITSBEREICH HOCHSCHULDIDAKTIK 1980). Bei all diesen Aktivitäten ist es jedoch wichtig, daß sie frühzeitig beginnen, kontinuierlich verlaufen und dem Schüler nach Möglichkeit einen Einblick in die Praxis der Ausbildungs- und Berufswelt auf breiter Basis durch der Realität entsprechende Erfahrungs- und Erprobungsmöglichkeiten gewinnen lassen. Diese Forderung hat unmittelbaren Bezug zum Kollegstufenmodell in Nordrhein-Westfalen. Die diesem Modell zugrunde liegende Bildungstheorie (vgl. BLANKERTZ 1977) beschränkt sich nicht auf den oberflächlich vorgegebenen Kompetenzbereich der Schule im engeren Sinne, sondern schließt die gesellschaftliche Wirklichkeit und deren Anspruch an das Bildungswesen explizit mit ein. Jedoch wird dieser Anspruch nicht direkt übernommen, sondern aus der Perspektive der Schüler, deren Interessen und Persönlichkeitsbildung zu brechen versucht. Die begründete curriculare Integration von Abitur und Berufsausbildung hat durchaus die Chance, vieles von dem, was hier als defizitär festgestellt wurde, bereits im Vorfeld aufzufangen. Die Verbesserung der Studierfähigkeit hat aus historischer Perspektive den entscheidenden Impuls zur Oberstufenreform gegeben. Die Studierfähigkeit hat sich aber weder durch die Relativierung des herkömmlichen Fächerkanons noch durch die Einführung von Leistungsfächern bzw. Leistungskursen verbessert. Jedoch hat sich der praktische Wert des Abiturs relativiert, indem es als Hochschulzugangsberechtigung an Bedeutung verloren hat. Gerade hier ist dem Modellversuch Nordrhein-Westfalen mit der Möglichkeit der Schwerpunktbildung, und dies sowohl im Hinblick auf studienvorbereitende als auch im Hinblick auf berufsqualifizierende Ziele und orientiert an einer wissenschaftspropädeutischen Didaktik, eine hohe Bedeutung zuzumessen.

Die Verunsicherung, die Ziel- und Ratlosigkeit vieler Schüler ist ein deutliches Indiz dafür, daß sie sich der gesellschaftlichen Realität gegenüber durchaus nicht isoliert haben. Daß sie indessen erhebliche Schwierigkeiten haben, sowohl gesellschaftliche als auch

darüber vermittelte eigene, individuelle Ansprüche mit den (eingeschränkten) gesellschaftlichen und individuellen Realisierungsmöglichkeiten zu verbinden, läßt sich nicht nur mit dem Hinweis auf einen „Neuen Sozialisationstypus“ (ZIEHE 1979) erledigen. Vielmehr haben hier Lehrer und Tutoren die Chance, einer tatsächlich *pädagogischen* Aufgabe gerecht werden zu können: Der Entscheidungsprozeß hinsichtlich der Berufs- und Lebensperspektive ist als eine zentrale Aufgabe der Adoleszenz oder auch eines „psycho-sozialen Moratoriums“ (E. H. ERIKSON) anzusehen, und dieser Prozeß bedarf der einführenden Unterstützung durch die Schule.

Literatur

- ALT-STUTTERHEIM, W. v.: Studieneinstellungen ehemaliger Kollegiaten. Bayerisches Staatsinstitut für Schulpädagogik. Arbeitsbericht Nr. 21. München 1976.
- AMELANG, M./ZAWORKA, W.: Lernziel Unsolidarität. In: *psychologie heute* 3 (1976), H. 5, S. 11–18.
- ARBEITSBEREICH HOCHSCHULDIDAKTIK/STUDIENORIENTIERUNG an der Phillips-Universität Marburg (Hrsg.): Informationstage für Schüler (hektograph. Manuskript). Marburg 1980.
- ARBEITSGRUPPE BILDUNGSLEBENSÄUFE am DIPF: Pilotstudie über die Beobachtung und Analyse von Bildungslebensläufen. Kurzbericht über die Jahre 1972–1976. Frankfurt 1977.
- BLANKERTZ, H.: Die Verbindung von Abitur und Berufsausbildung. Konzepte und Modellversuche zur Fortsetzung expansiver Bildungspolitik. In: *Z.f.Päd.* 23 (1977), S. 329–343.
- BREMER, U.: Das soziale Klima in der neugestalteten gymnasialen Oberstufe. In: *Die Deutsche Schule* 10 (1979), S. 625–635.
- GÖTZ, J./ZIMMER, H.: Das gestufte Informations- und Entscheidungsprogramm (hektograph. Manuskript). Saarbrücken: Universität des Saarlandes 1977.
- HERLYN, I.: Defizite in der Studien- und Berufswahlberatung von Abiturienten. In: *Neue Sammlung* 14 (1974), S. 245–262.
- HORNSTEIN, W.: Beratung in der Erziehung: Aufgaben der Erziehungswissenschaft. In: *Z.f.Päd.* 22 (1976), S. 673–697.
- HUMMER, A.: Schüler aus reformierten und herkömmlich organisierten gymnasialen Oberstufen. Ein Vergleich. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 26 (1979), S. 84–94.
- JUNGKUNZ, D.: Orientierungsprobleme und Konfliktsituationen von Schülern der reformierten gymnasialen Oberstufe. Bad Honnef 1980.
- KULTUSMINISTERKONFERENZ: Vereinbarung zur Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II. Beschluß der KMK v. 7. 7. 1972. Neuwied 1972.
- KULTUSMINISTERKONFERENZ: Empfehlungen zur Arbeit in der gymnasialen Oberstufe (1977). Zitiert nach: *Schulverwaltungsblatt für Niedersachsen (SVBL)* 1978, H. 8, S. 262–273.
- LÄHNEMANN, M.: Schüler vor dem Abitur. In: *Die Deutsche Schule* 10 (1979), S. 636–651.
- OFFE, C.: Bildungssystem, Beschäftigungssystem und Bildungspolitik – Ansätze zu einer gesamtgesellschaftlichen Funktionsbestimmung des Bildungssystems. In: H. ROTH/D. FRIEDRICH (Hrsg.): *Bildungsforschung. Probleme – Perspektiven – Prioritäten. Teil 1.* Stuttgart 1975, S. 215–252.
- RÖSEMANN, H./HÄUSLER, R.: Berufswahl und Studienvorbereitung durch Kooperative Selbsthilfe. München 1977.
- SCHMIDT-WELLENBURG, A.: *Gymnasiasten im Konfliktfeld Schule.* München 1974.
- SCHULZ-WARBER, H.: Das Betriebspraktikum. In: *Gymnasium in Niedersachsen* (1980), H. 1, S. 37–40.
- WESTHÖLTER, P.: Zur Kritik der pädagogischen Theorie der reformierten gymnasialen Oberstufe. In: *Bildung aktuell* 8 (1975), S. 201–203.
- WÖLLER, F.: *Psychische Störungen bei Studenten und ihre sozialen Ursachen.* Weinheim/Basel 1978.
- ZIEHE, T.: Der Wunsch, sich selbst lieben zu können. In: *Neue Sammlung* 19 (1979), S. 70–83.